

den, namentlich aber aus dem Offizierstande und von solchen Civilpersonen, die den Krieg mitgemacht haben. Das Publikum, das an solchen Tagen im Kempfer'schen Lokale versammelt oder zusammengedrängt ist, zeichnet sich stets durch Eleganz, Anstand und eine an Enthusiasmus gränzende Heiterkeit aus. Neben dem Altar sitzt ein Mitglied des Vereins und sammelt eine Collecte zum Besten der Veteranen, die immer äußerst reichlich ausfällt. — Es ist in der That ein herzerhebender Anblick, an diesem Tage die alten Krieger zu sehen, begeistert von der Erinnerung, von dem Bewußtseyn, die Herren des Tages zu seyn, endlich von der köstlichen Mahlzeit und dem feurigen Weine, wie sie in behaglicher Gemüthlichkeit aus den Gipspfeifen dampfen, und bald mit glänzenden Blicken einander die ihnen allen wohlbekannten Kriegeserlebnisse erzählen, bald in einen Kreis zusammentreten, und aus voller Brust die alten feurigen Schlachtlieder singen, bis die Begeisterung in dem Volksliede: „heil Dir im Siegerkranz!“ ihren Culminationspunkt erreicht. Alle Versammelten fallen in das Lied ein, und lassen es tausendstimmig zum Himmel schallen. Aber auch für die Schlachtlieder findet sich immer ein zahlreicher einstimmender Chor, besonders aber für das vielbeliebte: „Prinz Eugen, der tapf're Ritter.“

Diese leicht skizzirte Darstellung des Invalidenfestes ist keineswegs außer der Zeit. — Vorgestern (dem Schlachttag bei Groß-Beeren) hat ein solches Fest Statt gefunden, und obwohl es alle Jahre dasselbe ist, läßt sich doch jedes Jahr als Neuigkeit davon berichten, daß es noch dasselbe ist; daß nicht die Invaliden einsiedlerisch, sich und ihren Erinnerungen überlassen, dort speisen, sondern daß auch die Theilnahme des Publikums lebendig fortbauert und jährlich mit ungeschwächter Kraft sich äußert. — Es ist damit, wie mit dem Geburtstage unseres Königs. Die Stimmung, die die Bevölkerung Berlins an diesem Tage zeigt und auch in diesem Jahre zeigte, nimmt immer mehr den Charakter eines wahren Enthusiasmus an. Dieß geht durch alle Stände und bis zu dem Grade, daß es nicht unwahrscheinlich ist, es werden in der Folge wie die Werkstätten der Handwerker und die Krämerläden, so auch die großen Waaren-Gewölbe und die Büreaus der Beamten an diesem Tage geschlossen seyn. In der That trug der dritte August in diesem Jahre mehr noch als in den nächstvorigen so sehr das Gepräge eines heitern frohen Festtags, daß gewiß Jeder seine innerste Empfindung befriedigt sehen möchte, wenn dieser Tag wie ein Sonntag eingeläutet und mit einem Gottesdienste begonnen würde. Wie die Menschen froh und heiter sind und sich an den Nachmittagen der Feste dem Vergnügen hingeben, so sollten sie auch den Vormittag eines Tages, der festlicher Freude geweiht ist, einem frommen Festgebete weihen. Seit das Verbot, auf öffentlichen Plätzen und in den Straßen am Geburtstage des Königs zu schießen, jenen Tumult erzeugt hat, der seiner Zeit gewiß zu Ihrer Kenntniß gekommen ist, finden in verschiedenen Dörfern der Umgegend und an mehreren Orten in der nächsten Umgebung der Stadt auf Kosten des Staats oder der Stadt, oder vielleicht Sr. Majestät öffentliche Vergnügungen Statt, zu denen der Zutritt frei ist, um so dem jubelnden Volke eine Entschädigung zu gewähren. So war es auch in diesem Jahre. Diese Festlichkeiten sind im Volksgeschmack gehalten und bestehen außer der unentbehrlichen Musik in Feuerwerken, Stangenklettern, Sacklaufen, Jongleurproduktionen u. s. w. — Dieß hindert alle übrigen öffentlichen Vergnügungs-Orte nicht, auch ihrerseits Feierlichkeiten gegen gewöhnliches oder wohl gar erhöhtes Entrée zu veranstalten, und es ist der beste Beweis, daß auch das höhere Publikum das heilige Preußenfest begehrt, da alle die genannten Lokale, in denen zum Theil die Zahlung ziemlich theuer ist, gefüllt sind. — Eine Feier besonderer Art war in diesem Jahre das Concert, welches Herr Besire in dem Bauche des Wallfischgerippes,

das jetzt hier zur Schau steht, am dritten August veranstaltete. — Ich weiß in der That nicht, ob Sie in Dresden bereits das Vergnügen gehabt haben, über das Riesengerippe zu erstaunen! Wenn nicht, so soll das doch keine Veranlassung für mich seyn, Ihnen eine Beschreibung davon zu liefern, da sich in der That, wenn man nicht phantasiren will, nicht viel mehr davon sagen läßt, als daß es den Eindruck auf den Beschauer mache, den das Kolossale, ungewöhnlich großartige Dimensionen überhaupt hervorbringen. Dabei hat der Anblick etwas — Trockenes — Dürres — Kaltes, und kann das ganze Maas der Bewunderung, die es verdient, eigentlich nur in der Brust eines — Professors der Anatomie erzeugen.

Außer diesem knöchernen und etwas ungeschlachten Gast haben wir seit einiger Zeit eine so große Menge von Gästen in unseren Mauern gesehen, daß man eine ganze Xenographia Berolinensis schreiben könnte. Die meisten derselben sind über die Bretter geschritten, und — wie dieß in der Regel zu seyn pflegt — rasch und spurlos verschwunden. Es dünkt mich auch unbarmherzig, die Schatten derselben wieder herauf zu beschwören, vielleicht nur um sie mit der Ruthe der Kritik zu züchtigen. Quiescant in pace! Wir sind nicht gesonnen, eine so teuflische Rolle zu spielen, weil sie selbst ihre Rollen teuflisch gespielt haben. Haben doch so schon die meisten Menschen die Hölle auf Erden, auch die Schauspieler, warum ihnen diese Hölle noch heißer machen? Einen schlechten Schauspieler zu einer Kritik benutzen, heißt in der That, aus Nichts Etwas machen, und ich fürchte, dieses Etwas ist dann eben auch nichts. — Aber ich bitte Sie, halten Sie mich nicht für einen Hegelianer! — Olle. Ghnes aus Wien hat gastlich auf der Königsstädter Bühne gesungen und so allgemein gefallen, daß wir mit Freude ihrer Erwähnung thun. — Diese Bühne fährt in ihren rüstigen Bestrebungen fort, und wenn sie in der letzten Zeit uns nur alte Novitäten — neuzinstudirte alte und ältere Stücke — gebracht hat, so ist dieß wohl nur als eine Pause der Erholung zu betrachten, die benutzt wird, um neue Novitäten gehörig vorzubereiten. Wir wissen, daß die Regie des Königsstädtischen Theaters während der mehrmonatlichen Abwesenheit des Directors gegen 20 neue Stücke zur Censur befördert hat, die nach und nach dem Publikum werden vorgeführt werden. Die Reise des Herrn Cers hat, so viel man erfährt, die Vervollständigung des Opernpersonals zum Zweck gehabt; und man muß in der That sehr boshaft oder sehr bornirt seyn, wenn man die Mühewaltungen und die Opfer dieses Mannes nicht anerkennen will, die um so größer sind, als jetzt im Ganzen die Stimmung des Publikums für die Theater überaus lau ist. Sie wissen ohne Zweifel, wie vielfach Herr Cers angefeindet wird, indessen ist wirklich Alles, was man gegen seine Verwaltung sagt, Nichts als leere Fajetei. Aber Herr Cers soll von so heftigem Temperament seyn und die Complimente so wenig lieben, daß er häufig die Personen, die mit ihm in persönliche Berührung kommen, verlegt. Wenn das wahr ist, so ist es freilich nicht zu loben, allein es ist doch nicht um ein Tausendtheil so sehr zu tadeln, als die Niedrigkeit derjenigen, welche sich durch persönliche Beleidigungen verleiten lassen, mit der dreifachen Parteilichkeit und der boshaftesten Consequenz die öffentliche Wirksamkeit eines Mannes zu schmähren, wie sehr auch die Resultate dieser Wirksamkeit ihre Behauptungen geradezu Lügen strafen. — Das Genie hat mit den Krämereien der Gelehrsamkeit wenig zu schaffen, und mancher beliebte und wohlbezahlte Schriftsteller würde nicht die Achtung noch das Einkommen eines Seminaristen genießen, wenn beides von seiner wissenschaftlichen Bildung abhinge, derselbe Schriftsteller, der jetzt ohne Gelehrsamkeit das Publikum — belustigt, und Ruf und Einkünfte, wenn ich so sagen darf, nach Ellen mißt. —

(Fortsetzung folgt.)